

Jesus überall begegnen



Jugend- und Bildungseinrichtungen
als Orte von Kirche

Auftrag

Handlungsfeld 3: Jesus überall begegnen

Teilprozessgruppe 3.3: Jugend- und Bildungseinrichtungen als Orte von Kirche

Bischof Dr. Helmut Dieser beauftragt die Teilprozessgruppe, die Lebenswirklichkeiten der Menschen in den heutigen Existenzbedingungen und die aktuelle Gestalt kirchlichen Lebens im jeweiligen Handlungsfeld zu analysieren und einzuschätzen.

In der Analysephase des Heute bei dir-Prozesses sollen die Mitglieder der Teilprozessgruppen ihr Wissen und ihre Gefühle über ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen und ihre unterschiedlichen persönlichen Sichtweisen über Kirche einander mitteilen und sich im intensiven Hören aufeinander dazu austauschen.

Die Auswertung der meet & eat-Tour, die Hilsimpulse zur Wahrnehmung des Gruppenauftrags sowie die weiteren inhaltlichen Anregungen aus dem Starterpaket sollen diese synodalen Beratungen anreichern. Außerdem sollen im Rahmen von Exkursionen und mit empirischen Methoden (Hingehen zu den Menschen und Zuhören) relevante Zielgruppen und pastorale Möglichkeiten untersucht werden.

Es soll eine Gegenüberstellung erfolgen:

- Wie sehen die Lebenswirklichkeiten der Menschen heute aus?
Welche Bedürfnisse haben die Menschen verschiedener Milieus, insbesondere im Jugendalter und Erwachsenenalter, auf ihrem Lebens- und Glaubensweg? Wie kommt Gott in ihrem Leben vor? Welche Rolle spielen die Jugend- und Bildungseinrichtungen im Leben der Menschen?
- Wie sieht die Gestalt der Pastoral und der Angebote in Jugend- und Bildungseinrichtungen heute aus? Warum sind sie so gestaltet?
Welche Themen, Höhen und Tiefen im Leben der Menschen spielen darin eine Rolle?
Welche Ressourcen werden derzeit dafür verwendet?
- Welche Ansätze weisen in die richtige Richtung? Was fehlt?
Was sind gute Beispiele, mit denen es gelingt, dass die Lebenswirklichkeiten der Menschen, die Angebote und die Pastoral in Jugend- und Bildungseinrichtungen übereinkommen? Wo wachsen die Vernetzung und Kooperation mit anderen Orten von Kirche? Wo nicht?

Die Teilprozessgruppe soll sich gemeinsam sicher werden und einen vergemeinschafteten Blick finden, wo die Menschen heute voraussetzungslos Jesus überall begegnen können und wohin Gott uns in seiner Kirche führen will.

Die Erkenntnisse, Schlussfolgerungen und Ideen werden laufend mit dem Team der Handlungsfeldkoordinatoren abgestimmt und gesichert. Die Handlungsfeldkoordinatoren beraten zur Regionalisierung und zum Aufnehmen von Resonanzen aus den Regionen die ablaufenden Prozesse mit den Pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der acht Regionalteams. Sie legen der Lenkungsgruppe fortlaufend Zwischenstände und Beratungsergebnisse vor.

Es wird ein im Konsens erzieltes Gruppenergebnis angestrebt. Im Einzelfall sind auch Alternativergebnisse möglich.

Zum Ende der Analysephase legt jede Teilprozessgruppe einen Abschlussbericht vor, den die Lenkungsgruppe dem Bischof mit ihren Empfehlungen übergibt.

Bischof Helmut Dieser berät die vorgelegten Berichte satzungsgemäß mit den diözesanen Gremien. Es wird eine Weichenstellung für das weitere Vorgehen im Verlauf des Heute bei dir-Prozesses vorgenommen und die Konzeptphase „Wir wollen uns verändern“ beauftragt.

1 Aufgaben zur individuellen Arbeitsweise und Agenda der TPG

Mitglieder: Monika Bergendahl, Miriam Funke, Axel Jansen, Pfr. Achim Köhler, Simone Krebsbach, Astrid Loevenich, Astrid Natus-Can, Sarka Nowak, Heribert Rychert

Leitung: Axel Jansen, Stellvertretung: Astrid Loevenich

Moderation: ab dem Treffen am 20.3.2019 Simone Holzapfel, bis dahin keine!

Arbeitsweise: die TPG hat persönliche Treffen bevorzugt. Die Koordination eines ersten Treffens, das erst am 23.11.2018 stattgefunden hat, war schwierig, da es noch keine Moderation für die Gruppe gab. In der Weihnachtszeit konnte aufgrund vieler anderer Verpflichtungen der Mitglieder in der Gruppe nicht gearbeitet werden, so dass eine Weiterarbeit erst im Januar 2019 erfolgte. Insgesamt gestaltete sich die Terminfindung für die Treffen der TPG schwierig, da es aufgrund fehlender Moderation und der Mischung von ehrenamtlichen und hauptberuflichen Mitgliedern der TPG unterschiedliche Möglichkeiten und Bereitschaften zur Arbeit an Wochentagen, Wochenenden und Uhrzeiten gegeben hat. Insgesamt hat es bis Mai sechs Treffen gegeben.

Die TPG hat den Schwerpunkt des Auftrages darin gesehen, das Angebot der Jugend- und Bildungseinrichtungen auf seine Wirksamkeit in Kirche und Gesellschaft hin zu analysieren. Sie sieht es als eine ihrer Aufgaben an, einen Einblick zu gewinnen, inwieweit Jugend- und Bildungseinrichtungen Orte von Kirche sind oder sein können. Dazu war zunächst erforderlich eine gemeinsame Verständigung darüber zu erzielen welche Angebote und Einrichtungen unter die Begriffe Jugend- und Bildungseinrichtungen zu fassen sind, sich einen umfassenden Überblick über das Angebot zu verschaffen und Abgrenzungen zu anderen TPG zu definieren (z.B. Schulen und Kindertagesstätten).

Die uns zur Verfügung gestellten Ergebnisse der ersten Themenforen haben wir gesichtet und, sofern sie zu unserem Themenbereich passen, in unserer weiteren Arbeit berücksichtigt.

Im nächsten Schritt wurden im April erste Ortsbesichtigungen durchgeführt und es fanden erste Gespräche bzw. Interviews mit Leitungen, Mitarbeitenden und soweit möglich Besucher*innen in einigen exemplarischen Einrichtungen statt. Bei der Auswahl der Einrichtungen wurde darauf geachtet, ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen Angeboten und Einrichtungen zu erreichen. Es handelte sich dabei um Jugend- und Bildungseinrichtungen unterschiedlicher Größe, sowohl im städtischen als auch im ländlichen Raum.

Grundlage für die Gespräche bildet ein von der TPG erarbeiteter Gesprächsleitfaden, der einen Vergleich der Ergebnisse ermöglicht. Die Interviews erfolgten telefonisch oder persönlich.

Die TPG hat es für ihre Arbeit als hinderlich empfunden bis März keine Moderation zu haben.

2 Erkenntnisse zum IST-Zustand – Informationen und Sichtweisen

Jugend- und Bildungseinrichtungen sind mehr als offene Türen, Jugendkirche und katholische Foren!

Bei Durchsicht der zur Verfügung gestellten Unterlagen fiel auf, dass sich die Informationen auf Aussagen zur offenen Jugendarbeit und zu den Jugendkirchen beschränkten. Viele weitere Angebote sowohl für Kinder und Jugendliche als auch Angebote in Bildungseinrichtungen und deren Wirksamkeit in Kirche und Gesellschaft sind (in der Bistumsverwaltung und auch in einzelnen Pfarren) nicht im Blick. Es gibt vielfach keine zentrale fachliche Begleitung, Steuerung oder geleitete und moderierte Vernetzung, wie z.B. bei den offenen Türen oder den Bildungseinrichtungen (für Erwachsene). Vernetzung, Zusammenarbeit und kollegialer Austausch findet, wenn überhaupt, oft selbstorganisiert und in Eigeninitiative statt.

Von Bedeutung, insbesondere für die Rahmenbedingungen und Planungssicherheit der Einrichtungen, sind die unterschiedlichen Trägermodelle. Es gibt Einrichtungen in Bistumsträgerschaft, durch das Bistum geförderte freie Träger und eigenfinanzierte freie Träger ohne Bistumsförderung.

Die TPG hat eine Zusammenstellung aller, den Mitgliedern bekannten, Jugend- und Bildungseinrichtungen gefertigt, ohne den Anspruch auf Vollständigkeit. (siehe Anlage). Die vorhandene Liste der offenen Türen (nicht aktuell) und Jugendkirchen wurde ergänzt durch: Jugendhilfeeinrichtungen (Kinder- und Jugendheime), Jugendbildungsstätten und Jugendhäuser, Jugendsozialarbeit und Berufsvorbereitung, Angebote für Erwerbslose und Flüchtlinge. Darüber hinaus gibt es noch Angebote wie wissenschaftliche Institute, Musikschulen, Büchereien und Bibliotheken, Freiwilligeneinsätze (FSD, SDFV, Visionauten), Missio, Miserior, Sternsinger, Jugend- und Erwachsenenverbände, Regionalbüros, Nationalparkseelsorge, Hochschulgemeinde und Pfarren in denen Jugendarbeit und/oder Bildungsarbeit stattfindet, die jedoch nicht alle einzeln aufgelistet werden konnten. Hier wird es perspektivisch um eine Vernetzung der Akteure gehen, mindestens zum Austausch von Informationen, im besten Fall zur Zusammenarbeit oder Kooperation.

Die in den mitgelieferten Unterlagen beschriebenen und in den strukturierten Fokusgruppen „Andere Orte von Kirche“ und „Glaube und Kirche in Bildungseinrichtungen“ zusammengetragenen Einschätzungen zur Lebenswirklichkeit und der Bedürfnisse der Menschen werden von den Mitgliedern der TPG geteilt. Die Reduzierung auf den Religionsunterricht in Schulen als Thema der Fokusgruppe „Glaube und Kirche in Bildungseinrichtungen“ entspricht jedoch nicht unserem Verständnis von Bildungseinrichtungen. Der TPG geht es im Jugend- und Bildungsbereich vielmehr um außerschulische Einrichtungen und Angebote und außerschulische Bildung. Somit können auch nicht alle Äußerungen der Fokusgruppen zu den Angeboten und Perspektiven von uns geteilt werden.

Die Einschätzungen zur Lebenswirklichkeit wurden durch die Ergebnisse unserer Befragung bestätigt und ergänzt.

In bzw. für die einzelnen Einrichtungen arbeiten hauptberufliche sowie ehrenamtliche Mitarbeiter*innen und Honorarkräfte. Die Anzahl der Mitarbeitenden ist abhängig von Konzeption, Zielsetzung und Größe der jeweiligen Einrichtung. Es gibt eine hohe Identifizierung mit der Arbeit der eigenen Einrichtung und dem eigenen persönlichen Einsatz. Die Einschätzung von gesellschaftlicher und kirchlicher Wertschätzung der Einrichtung und dem persönlichem Einsatz gegenüber, reicht von kaum bis sehr geschätzt.

Christliche Werte als Fundament sind für alle Einrichtungen von Bedeutung. Leitbilder sind u. a. die Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen („In jedem Menschen begegnet uns Gott.“), das Leben Jesu, christliche Tradition und die Lehren der Kirche.

Die Jugend- und Bildungseinrichtungen erreichen mit ihren Angeboten viele Menschen aus den unterschiedlichsten Milieus, die sonst eher wenige Berührungspunkte zur katholischen Kirche haben bzw. von Kirche nicht erreicht werden. In der Arbeit mit diesen Zielgruppen sehen viele Einrichtungen ihre Stärke, da sie so als kirchliche Einrichtungen in die Gesellschaft hinein wirken.

Die meisten Besucher*innen der Einrichtungen kommen regelmäßig, da sie das Angebot sowohl inhaltlich (aktuelle persönliche Fragestellungen bedienend) als auch atmosphärisch (entsprechend den persönlichen Bedürfnissen) schätzen. Es entstehen persönliche Bindungen, die gepflegt werden (müssen).

Zu beobachten ist, dass viele Besucher*innen der Jugend- und Bildungseinrichtungen sich in prekären Lebenssituationen befinden und sich die familiäre Alltagssituation, auch junger Familien, stark verändert hat. Die Angebote werden dankend angenommen und als wirkliche Hilfe und halt- und orientierungsgebende Unterstützung empfunden. Eine weitere Stärke der Jugend- und Bildungseinrichtungen ist, dass alle Altersgruppen und unterschiedliche Zielgruppen erreicht werden, je nach Profil und Schwerpunktsetzung der Einrichtung.

Das Angebot reicht u. a. von einzelnen Aktionen, z. B. in den Ferien, über Jugendtreffs, Präventionsschulungen, Kursen zu verschiedenen Themenbereichen (Sport, Kreatives Gestalten, Sprachen etc.), Erwachsenen- und Familienbildung bis hin zur Berufsausbildung.

Das Angebot wird angenommen, auch von Nichtchristen. Die Gründe für den Erfolg der Angebote sind vielfältig:

- Orte der Begegnung
- Möglichkeit zur Ruhe und Besinnung
- Seelsorge erfahren
- Möglichkeit neue Leute kennenzulernen
- Wissensvermittlung
- Fortbildung
- Berufsabschluss
- Wertschätzung und Respekt
- Notfallmanagement / Ansprechpartner*innen
- Hilfe zur Selbsthilfe

- Partizipationsmöglichkeiten
- Unterhaltung / Spaß
- Qualifizierung von Ehrenamtlichen
- Geborgenheit
- Öffnungszeiten (abends), Aktionen in den Ferien usw.

Als Werbemaßnahmen dienen:

- Homepage
- Flyer
- Zeitung
- Programm- bzw. Kursheft
- Anzeigen
- Social Media wie Facebook, Twitter u.v.m.
- Mundpropaganda / Empfehlung / durch Freunde.

Es kann ein Stadt-Land-Gefälle beobachtet werden: Es findet vielfach eine Zentralisierung der Einrichtungen auf den städtischen Bereich (Problem der Erreichbarkeit, Angebote können nicht wahrgenommen werden) oder der Angebote auf bestimmte Regionen (u.a. abhängig vom Angebot an Dozierenden) statt.

Alle Einrichtungen „kämpfen“ mit sich verändernden Rahmenbedingungen. Es gibt einen deutlich höheren bürokratischen Aufwand (Anträge, Abrechnungen, Gesetzgebung, Dokumentation, Datenschutz etc.). Es gibt zunehmend eine Raumproblematik: alte Pfarrstrukturen brechen weg, neue Räume im städtischen/gemeindlichen Bereich müssen gesucht werden (=> eröffnet jedoch auch neue Möglichkeiten und Perspektiven), Modernisierungs- und Instandhaltungsrückstau bei bestehenden Einrichtungen und Gebäuden. Insbesondere Einrichtungen mit (teilweise oder ganz) eigenfinanzierten Budgets unterliegen einem zunehmenden wirtschaftlichen Druck, sich selbst finanzieren zu müssen.

Als Reaktion darauf finden in einzelnen Einrichtungen bereits Umstrukturierungen und Neuprofilierungen statt um weiter am Markt bestehen und den Auftrag erfüllen zu können.

Die Angaben der Einrichtungen zu Kooperation und Vernetzung mit anderen Einrichtungen differiert von kaum/zu wenig bis ausreichend/sehr zufrieden. Die Befragten bewerten die Vernetzungsarbeit und Kooperationen sehr hoch und sehen darin die zukunftsweisende Form der (Zusammen-) Arbeit.

„**Wir werden gebraucht!!!**“, so die einhellige Sichtweise in den Einrichtungen.

Von allen Befragten wurde formuliert, dass Erfolg bzw. Wirksamkeit und Entfaltungsmöglichkeiten der Jugend- und Bildungseinrichtungen wesentlich von den Rahmenbedingungen abhängen, die ihnen ihr Träger und die Entscheidungsträger vor Ort zubilligen!

3 Perspektiven für morgen – Ansätze und Ideen

Viele hauptberuflich, hauptamtlich und ehrenamtlich tätige Menschen wirken engagiert an unterschiedlichen Orten mit unterschiedlichen Angeboten:

- durch authentische Begegnung auf Augenhöhe,
- durch persönliche Zuwendung und Begleitung,
- durch das Erleben von Gemeinschaft (über Milieugrenzen hinweg)
- durch einen hohen persönlichen Einsatz
- durch bedürfnisorientierte Angebote
- durch die Vermittlung christlicher Werte
- durch die Schaffung von Kontaktmöglichkeiten,

vielfach ohne voneinander zu wissen, voneinander zu lernen oder sich gegenseitig zu helfen. Eine umfassende Vernetzung und Bündelung all dieser Kräfte wäre zielführend. Da wo Vernetzung stattfindet, wird sie als hilfreich empfunden. Um den aktuellen Anforderungen der Gesellschaft und des Marktes und den Bedürfnissen der Besucher*innen der Einrichtungen gerecht zu werden, muss altes Konkurrenzverhalten und –denken überwunden werden und in gegenseitige Wertschätzung und Unterstützung umgewandelt werden. Vernetzungsarbeit wird zukünftig ein elementarer Bestandteil der Arbeit von Jugend- und Bildungseinrichtungen sein.

Die Angebote der Jugend- und Bildungseinrichtungen sollten mit unterschiedlichen Formaten an verschiedenen Orten, entsprechend ihrem jeweiligen Auftrag und den Bedürfnissen der Besucher*innen weiterentwickelt werden. Hierfür braucht es Zeit, Geld, Personal, verlässliche Trägerstrukturen, Planungssicherheit und entsprechende Orte und Räume.

Es braucht zudem eine Vernetzung der unterschiedlichen Akteure, um Ressourcen zu bündeln, die Stärken der einzelnen Einrichtungen hervorzuheben und als sich ergänzendes Angebot wahrzunehmen sowie gemeinsam in der kirchlichen und gesellschaftlichen Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden.

Es ist erforderlich, Angebote für Kinder und Jugendliche (insbesondere für die in prekären Lebenssituationen) aufrecht zu erhalten und weiter auszubauen. Hier muss Kirche sich deutlich positionieren und engagieren. Die Angebote für junge Familien müssen überdacht und weiter ausgebaut werden. Hier braucht es vielleicht eine genauere Bedarfsanalyse, um passgenaue Angebote kreieren zu können, sowie eine bistumsweite Steuerungsstelle.

Im Bereich der Flüchtlingsarbeit ist eine Vernetzung nicht erkennbar, wird aber von einzelnen Akteuren gewünscht. Ein erstes Projekt zweier Kooperationspartner war hier die „Küche der Kulturen“ von Bleiberger Fabrik und Helene-Weber-Haus.

Ein Beispiel dafür, dass auch neue Wege beschritten werden können, ist die bundesweite 72 Stunden Aktion des BDKJ und der kirchenamtlichen Jugendarbeit, die in diesem Jahr vom 23.-26. Mai stattfindet. Viele Gruppen werden in diesem Zeitraum gleichzeitig unterschiedliche Aktionen durchführen, die der sozialen Gestaltung ihrer Umgebung dienen.

Viele Einrichtungen entfalten mehr Wirkkraft durch selbst organisierte und selbst finanzierte Projekte. Diese werden nicht immer von Kirche wahrgenommen.

4 Einflüsse und Energien

Viele Mitarbeitende arbeiten bereits sehr lange in den Einrichtungen, was sich in den meisten Fällen positiv auf das Arbeitsklima und das Gemeinschaftsgefühl in den Einrichtungen auswirkt. Es gibt eine sehr hohe Identifikation der Mitarbeitenden (ehrenamtlich und hauptberuflich) mit den Einrichtungen und den Zielen der Träger. Dies führt häufig zu einem hohen Engagement, das über die normale Arbeitszeit hinausgeht. Die Kehrseite der geforderten flexiblen Arbeitszeiten ist, dass es eine hohe persönliche und familiäre Belastung und Einschränkung gibt. Ein Merkmal dafür sind krankheitsbedingte Ausfälle der Mitarbeitenden.

Alle befragten Einrichtungen gaben an, dass der wirtschaftliche Druck eine erhebliche Auswirkung auf die Arbeit in den Einrichtungen hat. Es fehlt die Zeit, sich mit gesellschaftlichen Entwicklungen auseinander zu setzen, um daraus entsprechende Angebote zu schaffen und die bestehenden Angebote weiter zu entwickeln. Das notwendige „Verwalten“ der bestehenden Angebote zum Erhalt der Wirtschaftlichkeit nimmt Zeit- und Personalressourcen in Anspruch, die an anderen Stelle fehlen. Durch fehlendes Personal kommen die zwingend erforderliche Beziehungsarbeit zu den Besucher*innen der Einrichtungen und die notwendige Weiterentwicklung der bestehenden Angebote häufig zu kurz.

Vielfach wurde angemerkt, dass eine langfristige Planungssicherheit für die Einrichtungen nicht gegeben ist, weil große Teile des Budgets selbst erwirtschaftet werden müssen. Der damit verbundene Druck zur Innovation und Wirtschaftlichkeit wird auf die Mitarbeiter*innen übertragen.

In einigen Einrichtungen herrscht ein Modernisierungsstau und es werden keine Mittel zur Verfügung gestellt. Damit können keine attraktiven Angebote aufrechterhalten werden. Häufig fehlen auch Räume um allen Anfragen adäquat gerecht werden zu können.

Anhand dieser Eindrücke nehmen wir eine Veränderungsbereitschaft der Entscheidungsträger und Mitarbeitenden wahr, die jedoch durch kirchliche Strukturen und fehlende Transparenz deutlich gehemmt ist.

Eher irritiert waren wir darüber, dass wir für Auskünfte zu Jugend- und Bildungseinrichtungen, die wir von uns persönlich bekannten Bistumsmitarbeiter*innen haben wollten, den offiziellen „Dienstweg“ einhalten sollten und die Anfrage über den Handlungsfeldkoordinator stellen sollten. Damit werden selbst kleinste Anfragen von den kirchlichen Strukturen „geschluckt“. Solche Strukturen sind eher hinderlich und machen wenig Hoffnung für wirkliche Veränderungsprozesse.

Erstaunt haben wir erfahren müssen, dass einige Einrichtungen nicht bereit waren, Auskünfte zu erteilen und unsere Interviewwünsche (trotz Zusicherung der Anonymität) abgelehnt haben. Hier waren große Vorbehalte bis hin zu Ängsten und Misstrauen nicht nur gegenüber dem Prozess, sondern auch gegenüber der Amtskirche spürbar.

5 Ergänzende und korrigierende Hinweise der TPG, die sich aus dem zweiten Themenforum und der Empirie ergeben

Die folgenden ergänzenden und korrigierenden Hinweise generieren sich aus den Rückmeldungen des Themenforums in Schleiden.

Durch die Vorstellung im Plenum und auch die vertiefende Vorstellung im World-Café wurde den Teilnehmer*innen die Vielfalt und die Bandbreite des Themenfeldes bewusst. Hier schloss sich häufig die Frage an, warum es für Kinder – und Jugendeinrichtungen keine eigene Prozessgruppe gibt.

Aus dem Plenum heraus gab es eine deutliche Aufforderung an unsere TPG, die dringend notwendige Lobby-Arbeit für Kinder- und Jugendliche im Bistum Aachen wahrzunehmen und Kindern und Jugendlichen eine Stimme zu geben. Dazu gehört, sich für echte Beteiligung/Partizipation von Kindern und Jugendlichen, insbesondere in den Pfarrgemeinden, einzusetzen.

Weiterhin wurde angemerkt, dass Ehrenamtliche für viele Dinge bei Entscheidungsträgern (Kirchenvorstand, Pfarrer) um Erlaubnis fragen müssen. Hier war der Wunsch, den Ehrenamtlichen deutlich mehr Spielraum zum selbständigen Handeln einzuräumen. Viele Angebote sind abhängig von Entscheidungen einzelner Personen.

Besucher*innen der Jugend- und Bildungseinrichtungen fühlen sich in den Einrichtungen sehr wohl und sehr gut mit ihren Anliegen aufgehoben. Dieser Aspekt des Berichtes war für viele Teilnehmer*innen des Forums eine der zentralen und wichtigsten Aussagen. Jugend- und Bildungseinrichtungen gehören zum pastoralen Kerngeschäft. Es entspricht dem christlichen Auftrag, pastorale Angebote zur Verfügung zu stellen (Angebote der katholischen Jugend- und Bildungseinrichtungen) ohne Erwartung einer Gegenleistung (sonntäglicher Gottesdienstbesuch). In den World-Cafés wurde die Einschätzung der TPG zur Wirksamkeit der Angebote von den Teilnehmer*innen geteilt und bestätigt. Es wurde jedoch auch angemerkt, dass diese Haltung nicht überall vorherrschend ist und gerade die Arbeit von ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen in den Kirchengemeinden daran gemessen wird, wie viele Jugendliche an den Gottesdiensten teilnehmen. Das kann nicht Kriterium für Wirksamkeit von katholischer Jugend- und Bildungsarbeit sein.

Die Teilnehmer*innen des World-Cafés zeigten sich überrascht, dass der Bericht der TPG nicht viel deutlicher die Forderung nach mehr Geld und mehr Personal insbesondere für den Kinder und Jugendbereich beinhalten würde. Die Abhängigkeit von selbst erwirtschafteten Mitteln war vielen in dieser Dimension nicht klar.

Eine große Stärke von Jugend- und Bildungseinrichtungen sahen die Teilnehmer*innen in der stetigen Veränderung der Angebote, die an den Bedürfnissen der Menschen orientiert sind. Hier muss es die ausdrückliche Erlaubnis zum Experimentieren geben, um neue Anreize für Kinder und Jugendliche zu schaffen und diese weiterhin anzusprechen und zu erreichen.

Eine wichtige Rückmeldung der Teilnehmer*innen des Forums beschäftigte sich mit der „Glaubenssicherheit“ der Mitarbeiter*innen in den Einrichtungen. Hier wären Begleitung und Fortbildungen für die ehrenamtlichen, hauptamtlichen und hauptberuflichen Mitarbeiter*innen wünschenswert, um sie in ihrem Glauben zu stärken und zu festigen.

6 Schlussfolgerungen aus der Arbeit der TPG und Ideen für die weiteren Prozessschritte

Das Bistum braucht Mut und den Glauben in die Stärken der Mitarbeiter*innen, um die dringend notwendigen Investitionen (Personal, Gebäude, Ausstattung) in Jugend- und Bildungseinrichtungen zu tätigen.

Der stetige Wandel der Einrichtungen, um Kinder, Jugendliche und Erwachsene auf ihrem Lebens- und Glaubensweg zu unterstützen und an ihren Bedürfnissen anzudocken, muss weiter gefordert, gefördert und unterstützt werden. Hier können Jugend- und Bildungseinrichtungen Vorbild und best-practice-Beispiele für andere sein. Nicht jeder muss das Rad neu erfinden. Gegenseitige Unterstützung und voneinander lernen müssen im Vordergrund stehen. Alte Muster von Konkurrenz müssen aufgebrochen werden, damit es zu einem respektvollen Miteinander kommen kann.

Die Zusammenarbeit von Pfarrgemeinden und Trägern von Jugend- und Bildungseinrichtungen auf Augenhöhe muss gefordert, gefördert und verstärkt werden. So ist z.B. ist die Rahmenordnung der kirchlichen Jugendarbeit vor Ort in den Gemeinden nicht bekannt oder wird von Entscheidungsträgern bewusst ignoriert.

Die Kommunikation zwischen Bistumsverwaltung, aber auch vor Ort in den Gemeinden und Trägern der Jugend- und Bildungseinrichtungen muss auf Augenhöhe und Transparent geschehen. Die Träger und auch ihre Mitarbeiter*innen sind Experten für ihren Arbeitsbereich. Dies muss anerkannt werden.

Die Strukturen von Trägerschaften müssen weiter professionalisiert werden.

Wie bereits im Zwischenbericht erwähnt, liegt aus Sicht der TPG, die Zukunft der Zusammenarbeit in einer stärkeren und umfassenderen Vernetzung der Akteure im Jugend- und Bildungsbereich.

Diese Vernetzung sehen wir in verschiedenen Bereichen:

- Vernetzung von kirchlichen Trägern, um gemeinsam nach außen zu wirken, sowohl regional als auch bistumsweit.
- Vernetzung muss strukturell und finanziell abgesichert sein.
- Vernetzung muss in den weltlichen Raum greifen (Jugendämter, Stadtjugendringe, VHS, andere Bildungsanbieter).
- Die Einrichtungen müssen weiter eine Profilschärfe entwickeln, um sich in vernetzter Arbeit und Kooperation zu ergänzen.

Ideen für die weiteren Prozessschritte

Wir sehen eine Vernetzung, Kooperation und Zusammenarbeit mit anderen TPG mit ähnlichen Botschaften und Themen als zwingend notwendig an. Bereits auf dem Themenforum in Schleiden wurde deutlich, dass Überschneidungen mit anderen TPG bestehen. Deutlich wurde aber auch, dass

es stark konträre Ansichten zu den Themen gibt Hier muss ein Dialog auf Augenhöhe entstehen, der von gegenseitigem Respekt geprägt ist.